

Hochwasser- und nachhaltigen sozial-ökologische gesellschaftlichen der Region



Sylvia Kruse

Diplom-Umweltwissenschaftlerin; Studium der Umweltwissenschaften an der Universität Lüneburg. Seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin

bei nexus im Teilprojekt „Normative Räume“ im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel?“. Themenschwerpunkte: Nachhaltigkeitsforschung, Regional- und Siedlungsentwicklung, Partizipation. Promotion im Themenfeld sozial-ökologische Raumforschung.



Tanja Mölders

Diplom-Umweltwissenschaftlerin; Studium der Umweltwissenschaften an der Universität Lüneburg. Dort seit 2000 wissenschaftliche Mitar-

beit in verschiedenen Forschungsprojekten im Themenfeld „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“. Seit 2003 Bearbeitung des Teilprojekts „NaturKulturräume“ im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel?“. Themenschwerpunkte: Nachhaltigkeitsforschung, Mensch-Natur-Verhältnisse, feministische Theorien, Regionalentwicklung. Promotion zur Verbindung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse.

Zusammenfassung

Unterschiedliche Perspektiven auf Natur und Kultur können Blockaden in der nachhaltigen Regionalentwicklung hervorrufen. In Anlehnung an das Konzept gesellschaftliche Naturverhältnisse gehen wir davon aus, dass Trennungs- und Bewertungsprozesse zwischen Natur und Kultur auf unterschiedliche Art und Weise diese Blockaden erzeugen. Der Naturschutz im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ und der dortige Hochwasserschutz stellen die Ansatzpunkte für die empirischen Untersuchungen dieser Trennungsprozesse im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung“ dar. Die Fragen nach dem Schützenswerten sind bei dieser Suche nach Blockaden in der Gestaltung einer nachhaltigen Regionalentwicklung erkenntnisleitend: Was soll wie von wem und vor welchem normativen Hintergrund geschützt werden? Als Erklärungszusammenhang für die Blockaden wird die Erzeugung von vermeintlichen „Wahrheiten“ und „Fakten“ durch die vier Definitionsmächte Wissen-

Naturschutz in der Regionalentwicklung. Eine Perspektive auf die Naturverhältnisse in Mulde-Mündung

schaften, Ökonomie, Geschichtsschreibung und Verwaltung identifiziert, die das Denken und Handeln bestimmen.¹

Stichwörter: nachhaltige Regionalentwicklung, Naturschutzkonzepte, Sozial-Ökologie

Abstract

Flood management and nature conservation in sustainable regional development.

A socio-ecologic perspective to the societal relations to nature in the region Mulde-Mündung

Conflicting perspectives on nature and culture can block sustainable regional development. Taking the concepts of the societal relations to nature as a starting point we assume that these blockades appear when nature and culture are forcefully separated and accordingly judged separately.

In the research project „Blocked Transition – Spaces for Thinking and Action in Sustainable Regional Development“, nature conservation and flood protection activities in the biosphere reserve „Mittlere Elbe“ serve

as case studies in the empirical analysis of these separations of nature and culture.

The questions of what should be protected in nature conservation and flood protection form the core of our analysis: What shall be protected by whom and in which way regarding which normative background? As one explanation we identify the emergence of seeming „truths“ and „facts“ by the four defining powers sciences, economics, historiography and administration that define societal thinking and actions.

Key words: regional development, conservation of nature, social ecology

1 Die Elbe – eine Frage der Perspektive(n)?

„Naturerlebnis“ - „Bundeswasserstraße“ - „FFH-Schutzgebiet“ - „Regionale Identität“ - „Blaues Band“ - „Weltnaturerbe“ - „Wirtschaftsstandort“ - „Kulturlandschaft“ - „Reißender Strom“ - „Wiederentdecktes Baderlebnis“ - „Bedrohliche Fluten“

All diese Aussprüche beziehen sich auf den gleichen Gegenstand: die Flusslandschaft

Mittlere Elbe in Sachsen-Anhalt.

Auf den ersten Blick ist die Elbe „einfach nur ein Fluss“. Bei genauerem Hinschauen wird deutlich, dass es von der jeweiligen Perspektive abhängt, welche Bilder die Menschen in der Region mit der Flusslandschaft verbinden. Die Zusammenstellung führt vor Augen, wie unterschiedlich die Elbe wahrgenommen wird und was für verschiedene Funktionen und Rollen ihr zugeschrieben werden.

Die unterschiedlichen Perspektiven deuten darauf hin, dass die Flusslandschaft Mittlere Elbe eine vielfältige Region ist, zu deren Entwicklung verschiedene regionale Akteure mit ihrem Handeln beitragen. Für Elbschiffer, das Verkehrsministerium und die Wasser- und Schifffahrsdirektionen ist die Elbe eine Bundeswasserstraße und unterliegt der entsprechenden Gesetzgebung. Für Akteure des Tourismus ist die Elbe ein Naturerlebnis und attraktiver Anziehungspunkt der Region. Akteure des Naturschutzes verfolgen das Ziel, die landschaftlichen und naturschutzfachlichen Besonderheiten der Flusslandschaft zu schützen. Für Akteure des Hochwasserschutzes gilt es, die Bedrohung durch die Hochwasser der Elbe vorsorgend abzuwenden und im Schadensfall möglichst schnell sichernd eingreifen zu können. Nicht selten verfolgen die unterschiedlichen Akteure nicht nur verschiedene Ziele im Umgang mit dem Fluss, sondern realisieren ihr Handeln auf eine Weise, die den Aktivitäten anderer Akteure widerspricht, und behindern sich so möglicherweise gegenseitig.

Welche Konsequenzen haben unterschiedliche Perspektiven auf Natur und Kultur² für das Handeln in der Gesellschaft? Welche Akteure sprechen wie über Natur und Kul-

tur, und welche Bedeutung hat das für ihr tägliches Handeln? In Anwendung des Konzepts gesellschaftliche Naturverhältnisse stellen wir diese Fragen im Blick auf die Bezogenheiten zwischen Natur und Kultur für zwei Handlungsbereiche der Regionalentwicklung: das Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ und den dortigen Hochwasserschutz. Denn werden die dialektischen Bezogenheiten zwischen Natur und Kultur, zwischen Elbe und den regionalen Akteuren sichtbar gemacht, lassen sich Blockaden in der Regionalentwicklung identifizieren, die das Denken und Handeln dieser Akteure behindern.

Ausgangspunkt sind theoretische und empirische Untersuchungen des Forschungsprojektes „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung“, das im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) das Ziel verfolgt, Blockaden auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung zu identifizieren und Handlungsspielräume im Sinne von neuen Bezogenheiten zwischen Natur und Kultur zu entdecken. Ebenso wie es nicht die eine Perspektive auf die Elbe gibt, so ist auch die Ausgestaltung einer nachhaltigen Regionalentwicklung eine Frage vielfältiger Perspektiven, auf die es nicht eine einzige Antwort gibt. Über die Gestaltung dieser neuen Bezogenheiten zwischen Natur und Kultur bedarf es eines kontinuierlichen offenen und öffentlichen Diskurses.

Im Folgenden wird zunächst der theoretische Rahmen der Sozialen Ökologie, in dem das Forschungsprojekt angesiedelt ist, vorgestellt. Naturschutz und Hochwasserschutz als exemplarische Handlungsbereiche der Regionalentwicklung sind durch die implizite Frage nach dem, was zu schützen ist, verbunden. Wir haben daher *das Schüt-*

zenswerte als untersuchungsleitende Kategorie gewählt, um nach den Blockaden, ihren Gründen und möglichen Handlungsspielräumen zu suchen. Auf dieser Suche verbinden wir theoretische Überlegungen mit Erzählungen aus unserer empirischen Arbeit, die als Beispiele die identifizierten Blockaden konkretisieren und zur kritischen Reflexion anregen.³

2 Soziale Ökologie und das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse

Die Bezogenheiten zwischen Natur und Kultur und die Regulierung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind Gegenstand eines neuen Forschungstyps: der Sozialen Ökologie. Sie stellt nach Becker (2003) eine neue Wissenschaft im Status nascendi dar. Die sozial-ökologische Forschung wählt als problemorientierte interdisziplinäre Forschung die Beziehungen der Menschen zu ihren jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelten zum Gegenstand (Becker, 2003, S. 173).⁴ Als neue Wissenschaft folgt die Soziale Ökologie keiner disziplinären Paradigmatisierung, sondern wendet sich gerade gegen die entweder sozialwissenschaftlich oder naturwissenschaftlich orientierten Auseinandersetzungen mit Mensch-Natur-Verhältnissen. Diese entlang der Disziplinen verlaufende Trennung, die zu einer naturwissenschaftlichen Blindheit der Sozialwissenschaften und einer gesellschaftswissenschaftlichen Blindheit der Naturwissenschaften führt, entlarven Egon Becker und Thomas Jahn (1989, S. 43) als „doppelte Selbstbeschränkung“.

Die Soziale Ökologie begreift sich als problembezogene, anwendungsorientierte Forschung für Nachhaltigkeit und damit explizit als normativ. Gleichzeitig versteht sie sich als regionale und ortsgebundene Wis-

senschaft (Becker, 2003, S. 174). Zwischen der „Mikro-“ und der „Makro-Ebene“, zwischen Akteurs- und Strukturperspektive sollen problem- und kontextbezogene Verbindungen hergestellt werden (Jahn & Wehling, 1998, S. 91 f.). Mit der folgenden Erörterung unserer bisherigen Untersuchungsergebnisse möchten wir zur Differenzierung und Konkretisierung des Forschungsziels Nachhaltigkeit auf regionaler Ebene beitragen. Doch bevor wir auf der Ebene des Konkreten Naturschutz und Hochwasserschutz in der Flusslandschaft Mittlere Elbe als so genannte „empirische Besonderheiten“ (Becker & Jahn, 2003, S. 100) betrachten, gilt es, die theoretischen Vorannahmen zu klären, die den Mensch-Natur-Verhältnissen zugrunde gelegt werden.

Das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse als Zentralreferenz der Sozialen Ökologie ermöglicht es, die zwischen den Polen Natur und Gesellschaft verlaufenden Bezogenheiten und Durchdringungen zu beschreiben und darüber neue Möglichkeiten der Regulierung zu eröffnen (vgl. u. a. Jahn & Wehling, 1998; Becker, 2003). Das, was wir bislang als Mensch-Natur-Verhältnisse bezeichnet haben, erhält damit eine theoretische bzw. konzeptionelle Rahmung, die die krisenhaften Beziehungen zwischen Individuen, Gesellschaft und Natur einer demokratischen Gestaltung zugänglich macht (vgl. Kropp, 2002).

Im Konzept gesellschaftliche Naturverhältnisse wird die Vorstellung eines unaufheb- baren Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft verbunden mit der gleichzeitigen Behauptung der Differenz zwischen diesen beiden Polen (Jahn & Wehling, 1998, S. 82). Diese Differenz ist, so die These, historisch konstituiert.

Natur und Gesellschaft werden als Pole eines dynamischen und dialektischen Vermittlungszusammenhangs begriffen

Natur und Gesellschaft werden damit als unterschiedliche, unterscheidbare und in sich differenzierte Pole eines dynamischen und dialektischen Vermittlungszusammenhangs begriffen. Nicht selten gehen diese Prozesse der Trennung von Natur und Gesellschaft, im Folgenden *Dichotomisierungen* genannt, mit hierarchischen Bewertungen einher, wonach entweder die Natur über die Gesellschaft oder aber umgekehrt die Gesellschaft über die Natur gestellt wird. Im Folgenden werden wir der Frage nachgehen, ob und wie diese Trennungsprozesse der Mensch-Natur-Verhältnisse zu Blockaden in der Regionalentwicklung führen können.

3 Das Forschungsprojekt „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung“

Das Forschungsprojekt verfolgt das Ziel, Blockaden und Handlungsspielräume in der Gestaltung einer nachhaltigen Regionalentwicklung zu identifizieren.⁵ Auf Basis des Konzeptes gesellschaftliche Naturverhältnisse lassen sich Anhaltspunkte entwickeln, wie die Mensch-Natur-Verhältnisse nachhaltig gestaltet und reguliert werden können. Untersuchungsregion ist die Mulde-Mündung in Sachsen-Anhalt. In der Region wird beispielhaft deutlich, wie gesellschaftliche Naturverhältnisse in verschiedenen Epochen und in Abhängigkeit von historisch spezifischen politischen und wirtschaftlichen Verfasstheiten gestaltet wurden. So stellt das Dessau-Wörlitzer Gartenreich als vom humanistisch gesinnten und aufgeklärten Fürsten Leopold III. Friedrich Franz

von Anhalt-Dessau (1740-1817) gestaltete Natur einen Versuch dar, „das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden“ (vgl. z. B. Eisold, 2000). Die Bergbaufolgelandschaften hingegen legen Zeugnis ab von der Ideologie eines industriellen Wachstums und sind heute Gegenstand sowohl kulturell wie auch naturschutzfachlich ambitionierter Projekte (z. B. „Ferropolis – Die Stadt aus Eisen“, Museum und Veranstaltungsort in einem ehemaligen Tagebau oder das Wildnisprojekt des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland in der ehemaligen Tagebaulandschaft Goitzsche). Das Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ umfasst neben der historischen Kulturlandschaft des Gartenreiches die größten zusammenhängenden Hartholzauenwälder Mitteleuropas und beheimatet viele seltene Tier und Pflanzenarten. Seit 1989 ist die Region mit massiven sozio-ökonomischen Umbrüchen konfrontiert, die sich u. a. in hoher Arbeitslosigkeit und demographischen Schrumpfungprozessen ausdrücken (vgl. u. a. Lenz, 1999; Bittner, 1998).

Die Regionalentwicklung wird seit fast zehn Jahren mit dem Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung betrieben. Dies ist den Aktivitäten und dem Engagement zahlreicher regionaler Akteure zu verdanken. Jedoch kommt dieser Prozess nur schlep-pend voran: Soziale, ökonomische und ökologische Vorhaben lassen sich scheinbar nur schwer unter Berücksichtigung aller Aspekte miteinander verknüpfen. Häufig liegen sie im Widerstreit miteinander und blockieren regionale Ressourcen und Potenziale.

Wir gehen der Frage nach, was die Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung behindert. Dabei legen wir die Hypothese zugrunde, dass die Blockaden in Prozessen der hierarchischen Dichotomisierungen liegen. Als Blockaden wirken sol-

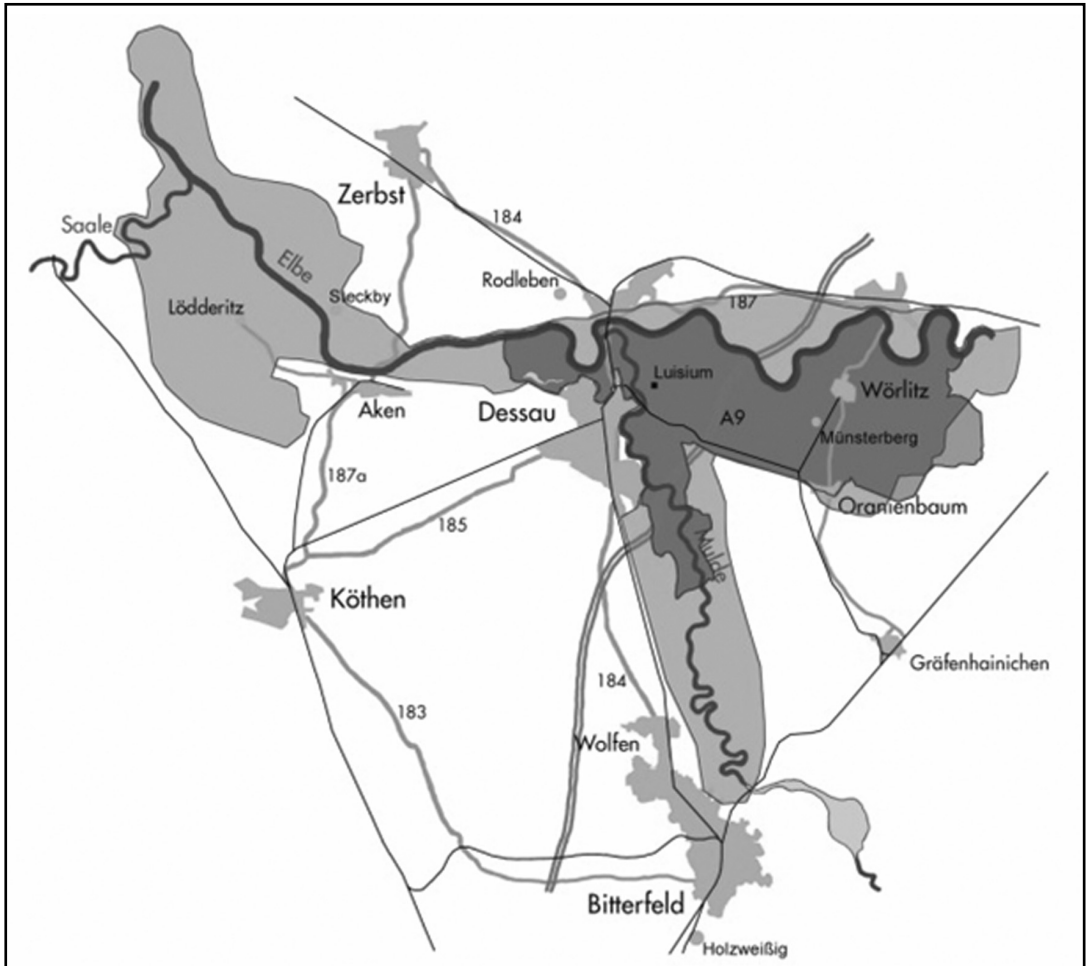


Abbildung 1: Die Untersuchungsregion Mulde-Mündung mit dem Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ und dem Dessau Wörlitzer Gartenreich (Quelle: Nadine Seidel)

cherart Trennungen von Natur und Kultur deshalb, weil die Sichtweise eines „Entweder-oder“ die gegenseitigen Abhängigkeiten und Bedingtheiten in den Entscheidungs- und Handlungsprozessen ausblendet. Die Pole stehen nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern sind hierarchisch kodiert. Wir gehen davon aus, dass neue Spielräume eröffnet werden können, wenn diese herkömmlichen, dichotomen Denk- und Handlungsmuster hinterfragt werden und Entscheidungen einer diskursiven Verstän-

digung über gewünschte Zustände und Wege diese zu erreichen zugänglich gemacht werden.⁶

Der Naturschutz im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ und der dortige Hochwasserschutz geben unserer Frage als exemplarische Handlungsbereiche einen regionalen Bezug und stellen die „empirischen Besonderheiten“ zweier Teilprojekte im Forschungsverbund dar. Im Teilprojekt „Natur-Kulturräume“ wird entlang der trennenden

Verbindung von Natur und Kultur im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ untersucht. Im Fokus des Teilprojekts „Normative Räume“ stehen die normativen Grundmuster in der Auseinandersetzung um die Gestaltung des Hochwasserschutzes an Elbe und Mulde⁷. Die folgenden Ausführungen stellen erste Ergebnisse aus der theoretischen und empirischen Forschungsarbeit dieser beiden Teilprojekte dar. Es wurden Interviews mit verschiedenen regionalen Akteuren des Hochwasserschutzes und des Naturschutzes insbesondere des Biberschutzes im Biosphärenreservat geführt⁸ sowie ergänzende Dokumenten- und Medienanalysen vorgenommen. Wir folgen in unserer Forschung einem erweiterten Akteursbegriff, der nicht nur die professionellen Akteure, sondern auch jene informellen Akteure und Gruppierungen, die nicht offiziell zuständig und weniger öffentlichkeitswirksam agieren, einbezieht.

Es hat sich gezeigt, dass Unterscheidungs- und Bewertungsprozesse zwischen Natur und Kultur – wie z. B. zwischen Hochwasser und kommunalen bzw. überregionalen Schutzmaßnahmen oder dem Schutz des Bibers und Landnutzungsansprüchen – von zentraler Bedeutung sind. Diese sind stets mit den Fragen verbunden, wie solche Trennungsprozesse ihren Ausdruck in der Praxis von Naturschutz und Hochwasserschutz finden und dadurch möglicherweise Veränderungsprozesse in Richtung einer Nachhaltigen Entwicklung behindern.

4 Die Bestimmung des Schützenswerten als ein Ausdruck gesellschaftlicher Naturverhältnisse

In Anlehnung an das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse deuten wir Entscheidungen, die im Rahmen der Handlungsfelder Natur- und Hochwasserschutz getroffen werden, sowie die Verrichtung von Tätigkeiten, die auf diesen Entscheidungen basieren, als Gestaltungsprozesse gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse werden jedoch nicht nur gestaltet, sondern wirken auch selbst gestaltend, indem Entscheidungen und Tätigkeiten von den herrschenden gesellschaftlichen Naturverhältnissen bestimmt werden.

Der Verlauf und die Ergebnisse dieser wechselseitigen Gestaltungsprozesse werden bestimmt durch die Interessenkonflikte, Aushandlungsprozesse und Machtkämpfe um gesellschaftliche Entwicklungsziele. Dabei sind die Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme der gestaltenden Akteure sehr verschieden. Um uns dieser machtdurchwirkten Gemengelage an Interessen und Positionen zu nähern, möchten wir die eingangs formulierten Fragen nach den gesellschaftlichen Naturverhältnissen wieder aufgreifen. Eingebettet in die ausgeführten theoretischen und konzeptionellen Annahmen, stellen sie Fragen dar, die wir in diesem Beitrag nicht abschließend beantworten wollen, sondern die uns untersuchungs- und erkenntnisleitend auf die unterschiedliche Perspektiven der regionalen Akteure und mögliche Blockaden im Vermittlungszusammenhang zwischen Natur und Kultur, aufmerksam machen:

Welche Konsequenzen haben unterschiedliche Perspektiven auf Natur und Kultur für das Handeln der Akteure?

Welche Akteure sprechen wie über Natur und Kultur? Welche Bedeutung hat das für die tägliche Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse?

Für die Teilprojekte „NaturKulturräume“ und „Normative Räume“ haben wir diese abstrakten Fragen konkretisiert. So fragen wir u. a.:

Welche Personen, Institutionen oder Mechanismen sind es, die den Biber als schützenswerte Natur „ansich“ erscheinen lassen und ihm Symbolfunktion für eben diese Natur verleihen?

Was soll beim Hochwasserschutz eigentlich geschützt werden und was nicht, und wer entscheidet darüber? Welche normativen Implikationen besitzen die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Umsetzungen des Hochwasserschutzes?

Wie sich an der Konkretisierung in den Teilprojekten zeigt, stellt sich in beiden Fällen die Frage nach dem Schützenswerten. Allerdings stellt sie sich in den beiden Bereichen anders: So geht es im Naturschutz um den Schutz der Natur, im Hochwasserschutz wird jedoch nicht das Hochwasser, sondern vor dem Hochwasser als Naturphänomen geschützt. Die Argumentation für die Notwendigkeit des Schutzes kann demnach mit Blick auf das zu Erhaltende wie auch mit Blick auf das Bedrohliche erfolgen. Konsequenz ist in beiden Fällen, dass das zu Schützende von dem Bedrohlichen getrennt wird und die beiden Pole hierarchisch zueinander in Beziehung gesetzt werden. Das Schützenswerte braucht somit immer ein Gegenüber – „das Andere“ –, vor dem es ge- und beschützt werden soll. Diese Trennung konstituiert sich entlang der Natur-

Kultur-Dichotomie, die wir eingangs als elementare Polarisierung in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen eingeführt haben.

Wir wollen anhand der Handlungsfelder Naturschutz und Hochwasserschutz untersuchen, wer diese Trennung vornimmt und vor welchem Hintergrund dies geschieht.

Insofern ist die Frage nach dem Schützenswerten für die Beantwortung unserer Fragen nach der Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse erkenntnisleitend. Sie eignet sich als Vehikel, um Aussagen zu unserem Gegenstand, den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, machen zu können.

„Was ist das Schützenswerte?“ – diese Frage gibt Hinweise auf verschiedene Dimensionen des Verhältnisses von Natur und Kultur:

- Dass diese Frage überhaupt gestellt wird, verdeutlicht, dass das Verhältnis von Natur und Kultur nicht selbstverständlich und unveränderlich („natürlich“) ist, sondern immer wieder neu hergestellt und gestaltet wird.
- Die Frage nach dem Schützenswerten deckt auf, dass Bewertungen getroffen werden. In der Praxis von Natur- und Hochwasserschutz geschieht dies überwiegend unreflektiert und ist nicht als Aushandlungsprozess organisiert, der all jenen die Möglichkeit zur Teilhabe bietet, die Fragen und Wissen einbringen könnten oder wollten.
- Die Tätigkeiten des Schützens setzen jemanden voraus, der schützt. Es gibt jemanden, der die Frage stellen und beantworten darf, muss, kann – jemand hat hierzu die Macht, die Zuständigkeit oder die Möglichkeit.

Das Schützenswerte braucht somit immer ein Gegenüber, vor dem es geschützt werden soll

■ Schwerpunktthema

Die Ausgangsfragen, die wir unseren Ausführungen vorangestellt haben und die Frage nach dem Schützenswerten lassen sich folgendermaßen präzisieren:

Was soll beim Hochwasserschutz oder im Naturschutz geschützt werden? Warum soll dies geschützt werden und mit welchen Mitteln? Wer entscheidet dies vor welchem Hintergrund?

Unsere Annahme lautet, dass sich das Verhältnis von Natur und Kultur und seine Gestaltung erst dann offen thematisieren lassen, wenn Ziele, Werte und Normen, Mittel und Machtverhältnisse im Umgang mit den gesellschaftlichen Naturverhältnissen aufgedeckt und transparent gemacht werden. Die Fragen nach dem Schützenswerten müssen offen gestellt und öffentlich ausgehandelt werden.

In einer ersten Analyse unseres empirischen Materials identifizieren wir in Bereichen

der Regionalentwicklung genau diese Intransparenz als Blockade auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung. Es kristallisieren sich unterschiedliche Erklärungen für das Schützenswerte heraus. Erzählungen der regionalen Akteure (vgl. Endnote 3) bieten Aufschluss darüber, wie Blockaden einer nachhaltigen Regionalentwicklung entstehen, fest- und fortgeschrieben werden. Nachfolgend möchten wir einen dieser herausgearbeiteten Erklärungszusammenhänge näher beleuchten und auf die verschiedenen Facetten eingehen, die sich aus unseren erkenntnisleitenden Fragen ergeben.

5 Die Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“

In den Diskussionsprozessen, die in und um den Natur- und Hochwasserschutz geführt werden, tauchen immer wieder Situationen auf, in denen Aussage gegen Aussage steht: „Buhnen und andere Flussbauwerke dienen dem Hochwasserschutz“, sagen die einen. „Nein, ganz im Gegenteil: Buhnen wirken sich bei Hochwasser wasserstandssteigernd



Abbildung 2: Die Fragen nach dem Schützenswerten (eigene Darstellung)

aus“, halten andere dagegen. „Auen senken den Wasserstand bei Hochwasserereignissen und dienen damit dem Hochwasserschutz.“ – „Nein, im Gegenteil: Sie verhindern einen zügigen Abfluss im Hochwasserfall und wirken sich somit kontraproduktiv aus.“ Die Beispiele für derartige Diskussionen, in denen widersprüchliche Aussagen unverbunden nebeneinander stehen, sind zahlreich. Im schlimmsten Fall hält jede Partei ihre eigene Aussage für „die alleinige Wahrheit“ und eine Auseinandersetzung mit der Gegenpartei für sinnlos. Die Positionen sind verhärtet, eine Verständigung findet nicht statt. Eine solche Situation wirkt sich auf eine nachhaltige Regionalentwicklung blockierend aus, denn sie verhindert einen Austausch darüber, warum wer an welcher Position festhält und welche Interessen sich mit den jeweiligen Positionen verbinden. Damit wird die Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten, die jenseits der festgefahrenen Standpunkte liegen, unmöglich.

Es stellt sich die Frage, wie solche „Wahrheiten“ und „Fakten“, die die Debatten im Natur- und Hochwasserschutz bestimmen, erzeugt werden. Wer entscheidet vor welchem Hintergrund über das Schützenswerte – über Ziele, Mittel und Bewertungen?

Wir konnten den Prozess der Dichotomisierung als ein Prinzip identifizieren, das der Auf- und Abwertung von Wissen, Meinungen, Standpunkten und Einschätzungen inhärent ist. Das richtige Wissen wird vom falschen Wissen abgespalten. Bezogenheiten, die zwischen den beiden Polen bestehen, bleiben unsichtbar. Auf diese Prozesse der Ein- und Ausgrenzung werden wir im Folgenden eingehen. Dazu haben wir vier Definitionsmächte⁹ herausgearbeitet, die bei der Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ über das Schützenswerte eine Vormachtstellung besitzen: die Erzeugung von

„Wahrheiten“ und „Fakten“ in den Wissenschaften (1), in der Ökonomie (2), in der Geschichtsschreibung (3) und in der Verwaltung (4). Eingeführt werden diese Definitionsmächte anhand von Geschichten, die uns im Rahmen der empirischen Untersuchungen erzählt wurden. Sie bieten den empirischen Ausgangspunkt zu theoretischen Überlegungen über die definitorische Herstellung von „Wahrheiten“ und „Fakten“, die nachhaltige Regionalentwicklung blockiert. Die Abschnitte enden mit einem Ausblick, der Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung eröffnet.

5.1 Die Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ in den Wissenschaften

Biber oder Bachforelle?

Die Mitarbeiterin einer Naturschutzbehörde in der Untersuchungsregion berichtete uns von einem Artenschutzkonflikt zwischen dem Biber und der Bachforelle. Der Biber ist eine naturschutzrechtlich geschützte Art und hat im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ Symbolfunktion. Er symbolisiert die Ursprünglichkeit der Auenlandschaft, ihre Intaktheit und steht somit für die zu schützende Natur „an sich“. Gespräche mit den im Biberschutz tätigen Akteuren ergaben, dass Konflikte meistens dort entstehen, wo diese Natur „an sich“ störend auf die Kultur(-Landschaft) wirkt, indem z. B. Bäume verbissen oder Flächen infolge von Dammbauten überflutet werden. Im dargestellten Beispiel ereignet sich der Konflikt jedoch innerhalb des Naturschutzes. Das betreffende Gebiet ist als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet (FFH) gemeldet. Die FFH-Richtlinie ist eine Naturschutz-Richtlinie der Europäischen Union, mit der das Ziel verfolgt wird, wildlebende Arten und deren Lebensräume zu sichern und zu schützen. Welche Arten als schützenswert im Sinne der FFH-Richtlinie gelten, wird in deren Anhängen über entsprechende Artenlisten geregelt und bestimmt sich aus dem Schutzzweck der jeweiligen Gebiete. Der Arten-

schutzkonflikt in diesem Gebiet ergibt sich daraus, dass die Bachforelle und nicht der Biber die an den Schutzzweck gebundene Art ist. Trotz des konstatierten Schutzstatus des Bibers nach Anhang IV, als „streng zu schützende Tierart von gemeinschaftlichem Interesse“ hat daher der Schutz der Bachforelle Vorrang. Das bedeutet, dass Gestaltung und Pflege des Lebensraumes auf die Ansprüche der Bachforelle ausgerichtet werden, auch wenn diese denen des Bibers widersprechen. Auf unsere Nachfrage, welche Art von Bewertung hinter dieser Entscheidung steht und wer so entschieden hat, reagiert die mit den Arten- und Gebietsschutz betraute Behördenmitarbeiterin erstaunt und verständnislos. Dies sei keine Frage von Entscheidungen, sondern Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen und damit ein „naturwissenschaftliches Faktum“. Im Naturschutz würden keine subjektiven Werturteile getroffen, sondern nach objektiven naturschutzfachlichen Kriterien entschieden. Die Bachforelle würde nicht zur prioritären Art ernannt, sondern sei es auf Grund von Fachgutachten und den Schutzzweckbestimmungen der FFH-Richtlinie.

Nicht nur im praktischen Naturschutz, auch im Hochwasserschutz wird die wissenschaftliche Definitionsmacht nur selten hinterfragt. Auf der Basis von wissenschaftlichen Untersuchungen, etwa über die Seltenheit einer Art oder die Sicherheit technischer Maßnahmen, werden Handlungen z. B. im Artenschutz oder bei der Realisierung bestimmter Deichkonstruktionen abgeleitet. Was wissenschaftlich untersucht und begründet ist, gilt als unhintergehbare Wahrheit, auf deren Basis Entscheidungen über die Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse getroffen werden. Werden diese vermeintlichen „Wahrheiten“ hinterfragt, wird deutlich,

Werden diese vermeintlichen „Wahrheiten“ hinterfragt, wird deutlich, dass stets gesellschaftliche Bewertungen einfließen

dass bei der Entscheidung, was wie geschützt werden soll, stets gesellschaftliche Bewertungen einfließen: Warum ist im vorgestellten Fall die Bachforelle und nicht der Biber das Schützenswerte? Wieso wird aus der Seltenheit einer Art direkt auf ihre Schutzwürdigkeit geschlossen? An welchen Stellen und von wem werden naturwissenschaftliche Aussagen mit normativen Implikationen versehen? Wie wird aus einer Artenliste ein rechtskräftiger Anhang eines Gesetzes oder einer EU-Richtlinie?

Bei der Frage danach, was, warum, wie und von wem geschützt werden soll, spielt die Instrumentalisierung der Wissenschaften als Institutionen der Wahrheitserzeugung eine zentrale Rolle. Die Definitionsmacht über die Natur und ihren Schutz obliegt den Naturwissenschaften. Beim Schutz vor Hochwasser sind es insbesondere die Technikwissenschaften, die über das Wie und Was des Handlungsfeldes entscheiden.

Der Prozess, der das wissenschaftlich erfasste Sein in ein gesellschaftlich gewünschtes Sollen transformiert, bleibt zumeist unreflektiert.¹⁰ Die Frage danach, ob es so etwas wie wissenschaftliche Objektivität überhaupt geben kann, wird in den Natur- und Technikwissenschaften nicht konsequent verfolgt (vgl. u. a. Haraway, 1995; Keller, 1995; Harding, 1991). Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass solcherart Fragen verunsichern und an den Grundfesten der Wissenschaften rütteln: Worauf können sich öffentliche und private Akteure im Naturschutz verlassen und wonach können sie ihr Handeln ausrichten? Wie soll der praktische Naturschutz seine Arbeit organisieren, wenn unklar ist, welches Ziel mit dieser Arbeit verfolgt wird?

Donna Haraway (1995, S. 85) hat mit ihrem Ansatz des „*situierten Wissens*“ eine feminis-

tisch motivierte Objektivitätskritik formuliert. Situiertes Wissen oder auch „verkörperte Objektivität“ bezeichnet eine partiale Perspektive, die als solche explizit gemacht wird. Der Anspruch auf Erkenntnis ist damit lokalisierbar und muss verantwortet werden. Die Übersetzung solcher kritischer wissenschaftstheoretischer Ansätze in die Forschungspraxis fällt jedoch nicht leicht. Die Soziale Ökologie versucht einen solchen Transfer zu leisten und bemüht sich um die Rezeption feministischer Wissenschaftskritik (vgl. Scheich & Schultz, 1987; Schultz, 1995). Eine solche Rezeption könnte dazu führen, dass sich NaturschützerInnen und NaturwissenschaftlerInnen den ihrem Denken und Handeln vorgängigen normativen Implikationen bewusst werden. Eine so verstandene Wissenschaft wäre nicht mehr ein „göttlicher Trick“ (Haraway, 1995, S. 82), sondern würde Transparenz erzeugen und Verantwortlichkeiten sichtbar machen.

5.2 Die Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ in der Ökonomie

„Nachhaltigkeit muss man sich leisten können“

In Aken, einem Ort im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“, hat sich eine Bürgerinitiative gegen eine geplante Deichrückverlegung gegründet. Das Naturschutzgroßprojekt Mittlere Elbe des World Wildlife Fund (WWF) realisiert im Laufe von zehn Jahren verschiedene Maßnahmen zur Sicherung und Renaturierung der dortigen Auenwälder. Eine dieser Maßnahmen ist die Deichrückverlegung im Lödderitzer Forst. Der WWF als Projektträger sowie das Land Sachsen-Anhalt und der Bund als Fördergeber betrachten die Deichrückverlegung, insbesondere vor dem Hintergrund des Hochwasserereignisses 2002, als sinnvolle Maßnahme im Sinne eines nachhaltigen Hochwasserschutzes. Neben den naturschutzfachlichen Zielen soll damit auch dem Motto „Den Flüssen mehr

Raum“ in der Hochwasserschutzpolitik Rechnung getragen werden.

Die Bürgerinitiative in Aken wehrt sich allerdings genau gegen diese Ziele. Sie sehen in dem Naturschutzgroßprojekt eine Verschwendung von Steuergeldern und sind der Meinung, die Sicherheit vor dem Hochwasser müsse Priorität vor Maßnahmen des Naturschutzes haben.

„Nachhaltigkeit muss man sich leisten können“ – dieser Ausspruch klingt in Diskussionen mit Akteuren in unserer Untersuchungsregion mehrfach an. Bevor man sich einem „Luxus-Leitbild“ wie der Nachhaltigkeit widmen könne, gelte es die Existenzsicherung zu gewährleisten. So wird dafür plädiert, dass Maßnahmen für Natur und Umwelt in Zeiten der ökonomischen Krise zurückstehen sollten.

Naturschutz oder nachhaltiger Hochwasserschutz werden der wirtschaftlichen Existenzsicherung als unvereinbare Pole gegenübergestellt. In den öffentlichen Auseinandersetzungen verläuft die Trennung meistens entlang der Linie *entweder* Nachhaltigkeit *oder* Existenzsicherung. Aus dem Blickfeld gerät, dass auch ein Sowohl-als-auch in Frage kommt oder möglicherweise sogar eine Existenzsicherung erst durch die Verwirklichung von Nachhaltigkeitsprinzipien realisierbar wird. Statt einer erweiterten Perspektive zu folgen, ziehen sich die Akteure in Natur- und Hochwasserschutz meistens auf eine pragmatische Reduktion zurück: Vor dem Hintergrund von Staatsfinanzen und/oder marktwirtschaftlicher Machbarkeit wird diskutiert, ob etwas möglich ist bzw. möglich gemacht werden kann. Wirtschaft wird dabei auf die Geldwirtschaft und damit auf die Frage reduziert: „Können wir uns das leisten und, wer soll das bezahlen?“

Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil eine so verstandene Ökonomie in der Diskussion um eine Nachhaltige Entwicklung zunehmend an Bedeutung gewinnt (vgl. Jungkeit, Katz, Weber & von Winterfeld, 2001). Finanzmittel werden bestimmend, indem über sie Rahmenbedingungen festgeschrieben werden, so dass sie auch Einfluss auf das Schützenswerte – auf Ziele, Werte und Mittel – nehmen. Ebenso wie die Wissenschaften wird die Ökonomie zu einer Definitionsmacht, die „Fakten“ schafft.

Was wäre, wenn losgelöst von der Frage nach dem Geld darüber entschieden würde, wer was wie und vor welchem normativen Hintergrund tut? Wenn Existenzsicherung nicht über monetäre Güter definiert würde, sondern sie integrativ verstanden und so zu einem Teil des Entscheidungsprozesses gemacht würde? Ansätze, die in diese Richtung gehen, gibt es, auch wenn sie bislang kaum Eingang in die (inter-)nationalen Nachhaltigkeitspolitiken gefunden haben. So steht das Konzept „Vorsorgendes Wirtschaften“ für ein Verständnis von Wirtschaft und wirtschaftlichen Zusammenhängen, für das die drei Prinzipien Vorsorge, Kooperation und Orientierung am für das Gute Leben Notwendigen handlungsleitend sind. Vorsorgendes Wirtschaften verlangt die Übernahme von Verantwortung für Natur und Gesellschaft auf lange Sicht und setzt an Formen des sorgenden, in unserer Gesellschaft immer noch überwiegend weiblichen Wirtschaftens an. Damit wird die Trennung von Marktwirtschaft und Versorgungswirtschaft, von bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten überwunden und deren wechselseitige Abhängigkeiten werden sichtbar (vgl. Biesecker et al., 2000). Möglicherweise können gerade in der Regionalentwicklung Handlungsspielräume geschaffen werden,

in denen mit einem solchen Verständnis von Wirtschaften experimentiert wird (vgl. u. a. Sahle & Scurrell, 2001; Baier, Bennholdt-Thomsen & Holzer, 2005; Stiftung Bauhaus Dessau & Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung, 1996).

5.3 Die Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ in der Geschichtsschreibung

Die Tulla'sche Rheinkorrektur

Im 19. Jahrhundert entwarf der badische Wasserbauingenieur Johann Gottfried Tulla (1770-1828) Pläne für einen umfassenden Hochwasserschutz am gesamten Oberrhein. Der bis dahin stark mäandrierende Rhein – z. T. bis zu zwei Kilometer breit – wurde in ein begradigtes Hauptgerinne von rund 200 m Breite gebracht. Die dadurch erhöhte Fließgeschwindigkeit führte zur Eintiefung des Flusses in das Geröllbett. Der Wasserspiegel sank vielerorts um mehrere Meter ab und auch die Hochwasserstände reduzierten sich erheblich. Durchgehende Hochwasserdämme schützten die Siedlungen zusätzlich vor Überflutungen, und es entstanden neue landwirtschaftliche Nutzflächen. Der Tulla'schen Rheinkorrektur folgten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Flussaubaumaßnahmen, die die Schiffbarkeit für die aufkommende Großschifffahrt auch bei Niedrigwasser gewährleisten sollten.

Schon damals wurden die Flussbaumaßnahmen kritisch gesehen. Durch sie sank der Grundwasserspiegel großräumig ab, mit entsprechend negativen Auswirkungen auf Auen, Wälder und Landwirtschaft. Durch den Verlust an natürlichen Überschwemmungsflächen stieg die Hochwassergefahr zudem für Rheinanlieger unterhalb der durchgeführten Flussbaumaßnahmen.

In der aktuellen Diskussion um die Zukunft der Flusslandschaft Elbe wird oft Bezug darauf genommen, dass die Elbe der letzte „frei fließende Fluss“ Deutschlands ist. Gemeint ist, dass sie nicht durch Staustufen oder an-

dere Flussbauwerke in ihrem Lauf unterbrochen ist (mit Ausnahme der Staustufe in Geesthacht). Um die Schiffbarkeit jedoch über den gesamten Flusslauf zu gewährleisten, sind Flussbaumaßnahmen, insbesondere Staustufen im tschechischen Teil der Elbe wieder in die Diskussion gekommen. In der sehr kontrovers geführten Debatte wird immer wieder auf den Rhein und die Tulla'sche Rheinkorrektur verwiesen: von den GegnerInnen des Flussausbaus an der Elbe als mahnendes Beispiel, von den BefürworterInnen als unterstützendes Argument. Die massiven Veränderungen der Flusslandschaft durch die Tulla'sche Rheinkorrektur seien damals gesellschaftlich gewollt gewesen. Auch wenn wir das heute nicht mehr gutheißen, so ist es in der Diskussion um die Zukunft der Elbe von den BefürworterInnen des Elbausbaus zu hören, es sei eine „historische Maßnahme“. „Unsere Vorväter“ hätten den Fluss so gestaltet und damit seien diese Maßnahmen „indiskutabel“ und also nicht zu hinterfragen.¹¹ Was der badische Großherzog für den Oberrhein war, so wirkte der Fürst Franz für die Mittlere Elbe in Anhalt-Dessau. Auch er ließ für sein Gartenreich Deiche erbauen, die die Menschen vor Hochwasser schützen sollten und neues Land zur Bewirtschaftung erschlossen.

Schafft die Geschichtsschreibung Fakten für heutige Diskussionen? Alles, was wir heute sehen, ist auch immer ein historisch Gewordenes. In Auseinandersetzungen um die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse wird jedoch oft vergessen, dass wir es nur selten mit stabilen Zuständen zu tun haben. Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, so wie sie sich uns heute darstellen – ein regulierter Rhein und eine noch ungestaute Elbe – sind in einem Prozess des Werdens zu dem geworden, was wir heute sehen. Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse befinden sich in einem dynamischen

Prozess. Sie werden historisch konstituiert (Jahn & Wehling, 1998, S. 82). Läßle (1991) bezeichnet diesen Aspekt der gesellschaftlichen Naturverhältnisse als „kristallisierte Geschichte“: Man könne einen gesellschaftlichen Raum im Kontext seines Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhangs nur verstehen, wenn man auch die Dimension des historischen Konstituierungsprozesses einbezieht (Läßle, 1991, S. 43). Genau diese Entstehungsprozesse bleiben jedoch oft unbeachtet und unsichtbar. Die Trennungsprozesse verlaufen zwischen der Geschichte bzw. den Prozessen des Werdens und dem, was heute ist.

Das Wissen um und die Auseinandersetzung mit der Geschichte tragen entscheidend zum Verstehen des „Jetzt“ bei und damit auch zu Entscheidungen über die zukünftige Gestaltung.

Die historische Konstituiertheit der gesellschaftlichen Praxis muss mitgedacht und immer wieder auf den Prüfstand gestellt werden. Haben sich die Rahmenbedingungen möglicherweise geändert? Gelten Ziele, Werte und die zu vergangenen Zeitpunkten verabredeten Mittel noch? Die Tulla'sche Rheinkorrektur entsprach möglicherweise tatsächlich den damaligen gesellschaftlichen Zielen – oder zumindest den Zielen des badischen Großherzogs. Doch damalige Bewertungen kämen heute möglicherweise anders zustande und würden anders ausfallen. Ebenso würde die Auswahl der Mittel zur Erreichung der Ziele anders aussehen.

Auch Mulde und Elbe in der Flusslandschaft Mittlere Elbe wurden in den vergangenen Jahrhunderten verändert, reguliert und in ihrem Lauf verkürzt. Beim Hochwasser 2002 hat sich eindrücklich gezeigt, dass die Flüsse Deiche und Flussbefestigungen genau dort durchbrochen haben, wo

ihre Läufe verlegt, Altarme abgetrennt und Flussschleifen durchstochen wurden. „Flüsse haben ein Gedächtnis“ – dieser Anspruch eines Interviewpartners gibt uns ebenfalls den Hinweis, die Geschichte und die Konstituierungsprozesse der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nicht aus dem Blick zu verlieren.

Der kritische Blick auf das Historische als (ambivalente) Definitionsmacht macht in der einen, scheinbar unveränderlichen Geschichte vielfältige Prozesse, Dynamiken und Geschichten sichtbar. Er entblößt vermeintliche „Fakten“, hilft die vielfältigen Entstehungsprozesse zu reflektieren und zu hinterfragen und offenbart damit vielfältige Bezogenheiten für die zukünftige Gestaltung.

Der kritische Blick auf das Historische offenbart vielfältige Bezogenheiten für die zukünftige Gestaltung

5.4 Die Erzeugung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ in der Verwaltung

Der Biber muss weg! – Im Namen des Naturschutzes?

Im Biosphärenreservat „Mittlere Elbe“ wird häufig zum Instrument des Vertragsnaturschutzes gegriffen, um naturschutzgerechte Landwirtschaft bzw. Pflege von aufgegebenen landwirtschaftlichen Flächen zu fördern. Der Vertrag wird zwischen den Landwirten und einer Behörde geschlossen. Landwirte erhalten finanzielle Zuschüsse, wenn sie bestimmte Bedingungen und konkrete Vorgaben erfüllen. Dass dieses Instrumentarium jedoch auch zu einem Zielkonflikt innerhalb des Naturschutzes führen kann, berichtete ein Interviewpartner aus der Biosphärenreservatsverwaltung. Seine Zuständigkeitsbereiche sind u. a. die Beratung und Verhandlung mit Landwirten in Sachen Vertragsnaturschutz sowie die Durchführung von Maßnah-

men im Biberschutz. Genau an dieser Schnittstelle ereignete sich ein Konflikt: Ein Biber hatte seinen Damm so gebaut, dass das gestaute Wasser eine Fläche überschwemmte, die unter Vertragsnaturschutz stand. Infolge der andauernden Vernässung des Grünlandes geriet die Heuernte in Gefahr. Ein Umstand, der für den betroffenen Landwirt zunächst bedeutungslos erschien. Er war auf das Heu dieser Fläche nicht angewiesen. Dennoch kam die nahe liegende Lösung, den Biber samt Damm an Ort und Stelle zu belassen und „im Namen des Naturschutzes“ auf die Heuernte zu verzichten, nicht in Frage. Die Zuwendungsvoraussetzung des Vertrages schrieb die Heuernte als einzuhaltende Bedingung vor. Nur die Mahd ergab für den Landwirt einen Anspruch auf Zuwendung. Entsprechend musste der Biberdamm entfernt und der Biber in ein anderes Gebiet gebracht werden. Ein vergleichsweise hoher und kostenintensiver Aufwand, wenn man bedenkt, wie einfach es hätte sein können.

Das Beispiel verdeutlicht, wie sich eine im Sinne des Naturschutzes gedachte und verfasste Regelung gegen die eigenen Zwecke wenden kann. Diese Wendung hängt vor allem mit der mangelnden Flexibilität der vertraglichen Regelung zusammen (vgl. Wycisk & Weber, 2003). Das Ziel, die Natur zu schützen und das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, geraten in ein Missverhältnis. Das Landesnaturschutzgesetz und die „Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen für den Vertragsnaturschutz in Sachsen-Anhalt“ regeln die Nutzungsbestimmungen auf einer sehr allgemeinen Ebene und schaffen zugleich hohe Verbindlichkeiten. Die Gegebenheiten vor Ort können aber ganz andere Maßnahmen als sinnvoll erscheinen lassen. Die betroffenen Akteure, wie z. B. NutzerInnen von Flächen, Verwaltungsangestellte oder ehrenamtlich im Naturschutz Tätige, die diese Alternativen erkennen und realisieren könnten, sind jedoch meistens nicht mit der Macht ausge-

stattet, ihr Handeln entsprechend anzupassen. Die hier festzustellende Dichotomisierung liegt somit in der Trennung von Zuständigkeiten. Getrennt werden Handlungskompetenzen, z. B. zwischen LandwirtInnen und MitarbeiterInnen der Verwaltung, so dass Wissen und Handeln sich nicht sinnvoll ergänzen können. Darüber hinaus werden auch Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Verwaltung getrennt, so dass, ressortspezifisch, aber nicht problemorientiert gedacht und gehandelt wird. In Gesetzen oder andere Regularien festgeschrieben erhalten solcherart Trennungen eine hohe Verbindlichkeit. Sie sind institutionalisiert und stehen nicht mehr zur Diskussion.

Gesetze und ihre Umsetzung durch die öffentliche Verwaltung sind somit auch an der Schaffung von „Wahrheiten“ und „Fakten“ beteiligt. Werden sie missachtet, drohen Sanktionen – im Fall des Vertragsnaturschutzes wird die Zuwendung verweigert. Werner Krauß (2001, S. 123 ff.) betitelt diese Definitionsmacht der Verwaltung bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse als „Verwaltung der Natur – Natur der Verwaltung“. Auch die Verwaltung des Biosphärenreservates ist Teil der administrativen Struktur des Naturschutzes. Erst in konkreten Situationen vor Ort besteht jedoch die Möglichkeit, dass Akteure Sachverhalte zusammen denken und darüber Bezogenheiten entfaltet werden können, die im Zuge der offiziellen Zuständigkeit und Prozesse keinen Raum haben. Um problemadäquat reagieren zu können, müssten die lokalen und regionalen Akteure mit entsprechender Handlungsfreiheit ausgestattet sein. Eine solche Freiheit würde die Pluralität in der Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse fördern. Zugleich wird damit jedoch ein Spannungsfeld eröffnet, das sich zwischen der Notwendigkeit von Verbindlichkeiten durch eine Steuerung von

oben und der zu gewährleistenden Flexibilität im Handeln von unten bewegt.

6 Fazit

Die Fragen nach dem Schützenswerten waren für uns auf der Suche nach Blockaden in der nachhaltigen Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse erkenntnisleitend – Was soll wie von wem und vor welchem normativen Hintergrund geschützt werden? Als einen Erklärungszusammenhang für diese Blockaden der Regionalentwicklung haben wir die Erzeugung von vermeintlichen „Wahrheiten“ und „Fakten“ identifiziert, die das Denken und Handeln bestimmen.

Die erzählten Geschichten führen vor Augen, inwiefern unterschiedliche Perspektiven auf Natur und Kultur Blockaden hervorrufen können. Trennungs- und Bewertungsprozesse werden in den Beispielen auf unterschiedliche Art und Weise erzeugt, die wir in vier Definitionsmächten systematisiert haben.

Die gemeinsame Blockade dieser vier Definitionsmächte besteht darin, dass nicht hinterfragt wird, auf welche Art und Weise „Fakten“ erzeugt werden und auch die Fragen nach *anderen* „Wahrheiten“ kaum oder nicht gestellt werden. Wissenschaft, Ökonomie, Geschichte und Verwaltung werden von verschiedenen Akteuren der Regionalentwicklung herangezogen, um Sachzwänge zu erzeugen. Vermeintliche „Fakten“ werden so hergestellt und können nur noch schwer zur Diskussion gestellt werden. Die vier Prinzipien besitzen in den entsprechenden Argumentationen Definitionsmacht – sie ordnen in Trennungsprozessen Hierarchien zu: werten auf und ab, schließen ein und aus.

■ Schwerpunktthema

Durch die Anerkennung der Situiertheit von Wissen werden Sicherheiten durch traditionelle Argumentationsmuster untergraben

Den Erklärungs-
zusammenhang
„Erzeugung von
„Wahrheiten“ und „Fakten“, in Frage zu stellen, hat etwas Verunsicherndes. Durch die Anerkennung der Situiertheit von Wissen werden Sicherheiten durch traditionelle Argumentationsmuster untergraben (vgl. Haraway, 1995). Für Wissenschaft, Ökonomie, Geschichte und Verwaltung lassen sich vor dem Hintergrund unserer kritischen Fragen verschiedene Handlungsspielräume skizzieren. So gilt es, die Situiertheit von Wissen ernst zu nehmen, Vielfalt und Heterogenität von Wissen, Interessen und Zielen zu akzeptieren und Verantwortung für Bewertungs- und Trennungsprozesse zu übernehmen. Gesellschaftliche Aushandlung und Verständigung in der Vielfalt gewinnen an Bedeutung gegenüber vermeintlich unhintergehbaren „Fakten“ und „Wahrheiten“ der *einen* Wissenschaft. Im Sinne eines vorsorgenden Wirtschaftens lässt sich ein erweitertes Verständnis von Ökonomie entwickeln, das ermöglicht über ökonomische Zwänge hinaus zu denken und zu experimentieren. Ein kritischer Blick auf die Geschichten und Entstehungsprozesse hilft die jetzigen Situationen zu verstehen und heutige und zukünftige Entscheidungen in einem dynamischen Kontext zu reflektieren. Für die „Natur der Verwaltung“ gilt es, das Spannungsfeld zwischen übergeordneter Regulation und lokalen Bedürfnissen flexibel zu gestalten.

Das Leitbild Nachhaltigkeit beinhaltet mehr als das optimale Ins-Verhältnis-Setzen von wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Kriterien. Es verbindet die Integration dieser Dimensionen mit der Realisierung von inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit

und einer diskursiven Verständigung darüber, was unter den jeweiligen Aspekten zu verstehen ist (vgl. u. a. UBA, 2000; Querschnittsarbeitsgruppe Partizipation, 2005). Dies gilt für Entscheidungen, die das Schützenswerte im Naturschutz und Hochwasserschutz betreffen – zwei Handlungsbereiche, die hier stellvertretend für den Wandel zu einer nachhaltigen Gestaltung und Entwicklung in der Mulde-Mündung in Sachsen-Anhalt stehen – ebenso wie für andere Handlungsbereiche der Regionalentwicklung.

Nachhaltigkeit wird in diesem Verständnis nicht zu einem Rahmen, der fixe Leitplanken setzt, sondern zu einem diskursiven Leitbild. Unsere Fragen nach dem Schützenswerten helfen Blockaden zu identifizieren und geben Hinweise, worüber ein offener Diskurs auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung geführt werden kann und muss.

Ob Wasserstraße, FFH-Schutzgebiet oder regionale Identität – die verschiedenen Perspektiven auf die Elbe sind ein Abbild der Heterogenität und Situiertheit regionalen Denkens und Handels. Wir plädieren für einen offenen Diskurs in dieser Vielfalt, der sich nicht auf so genannte „Wahrheiten“ und „Fakten“ zurückzieht, sondern sich öffnet und unabhängig von Mächtigkeiten den Austausch und eine kontinuierliche Reflexion über Ziele, Werte, Mittel und Handlungsrationitäten möglich macht.

Kontakt

Sylvia Kruse
nexus – institut für ressourcenmanagement +
organisationsentwicklung
Otto-Suhr-Allee 59
D-10585 Berlin
Tel.: 030-3434 74-49
E-Mail: kruse@nexus-institut.de
www.nexus-institut.de

Tanja Mölders
Universität Lüneburg, Umweltplanung
Scharnhorststr. 1
D-21335 Lüneburg
Tel.: 04131-78 23 07
E-Mail: gender@uni-lueneburg.de
<http://uwi.uni-lueneburg.de/Umweltplanung>

Literatur

- Baier, A., Bennholdt-Thomsen, V. & Holzer, B. (Hrsg.) (2005). *Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht. Berichte aus einer ländlichen Region in Ostwestfalen*. München: Oekom-Verlag.
- Becker, E. & Jahn, T. (1989). Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft. *Sozial-ökologische Arbeitspapiere Nr. 1*. 2. unveränderte Auflage. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Becker, E. & Jahn, T. (2003). Umriss einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In Böhme, G. & Manzei, A. (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*. 91-112. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Becker, E. (2003). Soziale Ökologie: Konturen und Konzepte einer neuen Wissenschaft. In Matschonat, G. & Gerber, A. (Hrsg.): *Wissenschaftstheoretische Perspektiven für die Umweltwissenschaften*. 165-195. Weikersheim: Margraf Verlag.
- Becker, E., Jahn, T. & Schramm, E. (1999). *Sozial-ökologische Forschung – Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt*. Frankfurt a. M.
- Biesecker, A., Mathes, M., Schön, S. & Scurrall, B. (Hrsg.) (2000). *Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Bittner, R. (1998). *Kolonien des Eigensinns. Ethnographie einer ostdeutschen Industrieregion*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Friebertshäuser, B. & Prengel, A. (Hrsg.) (1997). *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Görg, C. (1999). *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, C. (2003). *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Regulation der ökologischen Krise*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Eisold, N. (2000). *Das Dessau-Wörlitzer Gartenreich. Der Traum von der Vernunft*. Rostock: Hinstorff Verlag.
- Haraway, D. (1995). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In Haraway, D.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hrsg. und eingeleitet von Hammer, C. & Stieß, I. 73-97. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag.
- Harding, S. (1991). *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*. 2. Auflage. Hamburg: Argument-Verlag.
- Hofmeister, S., Mölders, T. & Karsten, M.-E. (2003). *Zwischentöne gestalten: Dialoge zur Verbindung von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Kleine-Verlag.
- Jahn, T. & Wehling, P. (1998). Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In Brand, K.-W. (Hrsg.): *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*. 75-93. Opladen: Leske + Budrich.
- Jungkeit, R., Katz, C., Weber, I. & von Winterfeld, U. (2001). Natur-Wissenschaft-Nachhaltigkeit. Die Bedeutung ökologischer Wissenschaften im Nachhaltigkeitsdiskurs sowie deren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Natur- und Geschlechtervorstellungen. *Abschlussbericht eines Sondierungsprojektes im Rahmen der sozial-ökologischen Förderinitiative des BMBF*. Wuppertal.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, E. F. (1995). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?* München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Krauß, W. (2001). „Hängt die Grünen!“ *Umweltkonflikte, nachhaltige Entwicklung und ökologischer Diskurs. Eine ethnologische Fallstudie (Portugal)*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

- Kropp, C. (2002). „Natur“. *Soziologische Konzepte. Politische Konsequenzen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Läpple, D. (1991). Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In M. Wentz: *Stadt-Räume*. 35-46. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Lenz, G. (1999). *Verlusterfahrung Landschaft: über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Meuser, M. & Nagel, U. (1997). Das ExpertInneninterview – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In Friebertshäuser, B. & Prengel, A. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 481-491. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Querschnittsarbeitsgruppe Partizipation (Hrsg.) (2005). *Partizipation und Nachhaltigkeit. Reflexionen über Zusammenhänge und Vereinbarkeiten*. Berlin. [http://www.sozial-oekologische-forschung.org/_media/Q-AG_Partizipation-Diskussionspapier3_05\(1\).pdf](http://www.sozial-oekologische-forschung.org/_media/Q-AG_Partizipation-Diskussionspapier3_05(1).pdf) (Stand 31.05.05)
- Sahle, R. & Scurrell, B. (Hrsg.) (2001). *Lokale Ökonomie: Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit*. Freiburg i. B.: Lambertus-Verlag.
- Scheich, E. & Schultz, I. (Hrsg.) (1987). Soziale Ökologie und Feminismus. *Sozial-ökologische Arbeitspapiere Nr. 2*. Frankfurt a. M.
- Schultz, I. (1995). Forschungen zu „Gender and Environment“ im Institut für sozial-ökologische Forschung. In Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg.): *Gender & Environment*. 10-19. Frankfurt a. M.: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- SRU, Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (1994). *Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung*. Stuttgart: Verlag Metzler-Poeschel.
- Stiftung Bauhaus Dessau & Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung (Hrsg.) (1996). *Wirtschaft von unten. People's Economy. Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa*. Berlin: Meta-Data.
- Strauss, A. L. (1994). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Sturm, G. (2000). *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.
- Willms-Herget, A. (2003). Sozial-ökologische Forschung als Experimentierfeld für Nachhaltigkeitsforschung. Ein integrativer forschungspolitischer Ansatz. In Linne, G. & Schwarz, M. (Hrsg.): *Handbuch Nachhaltige Entwicklung. Wie ist nachhaltiges Wirtschaften machbar?* 557-562. Opladen: Leske + Budrich.
- Wycisk, P. & Weber, M. (Hrsg.) (2003). *Integration von Schutz und Nutzung im Biosphärenreservat Mittlere Elbe – Westlicher Teil*. Berlin: Weißensee Verlag.
- UBA, Umweltbundesamt (2000). *Weiterentwicklung und Präzisierung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung in der Regionalplanung und regionalen Entwicklungskonzepten*. Texte 59/00. Berlin.

Endnoten

- 1) Unser herzlicher Dank gilt Sabine Hofmeister und Babette Scurrell, die uns nach der kritischen Lektüre des Manuskriptes viele wertvolle Hinweise gegeben haben.
- 2) Im Folgenden werden die Gegenüberstellungen von Kultur und Natur, Gesellschaft und Natur sowie Mensch und Natur synonym verwendet.
- 3) In Anlehnung an Donna Haraway (1995) gehen wir davon aus, dass Wissen situiert ist. Die wiedergegebenen Geschichten enthalten das situierte Wissen unserer GesprächspartnerInnen, die uns aus ihrem Alltags- und Berufleben erzählt haben.
- 4) Die Konzeption einer so ausgerichteten Wissenschaft wird seit den 1980er Jahren vor allem von den WissenschaftlerInnen am Institut für Sozial-Ökologi-

sche Forschung (ISOE) in Frankfurt a. M. vorangetrieben (vgl. u. a. Becker & Jahn 1989; Jahn & Wehling 1998; Becker 2003) und inspirierte insbesondere die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Mensch-Natur-Verhältnissen (vgl. u. a. Görg, 1999; Görg, 2003; Kropp, 2002). Seit Ende der 1990er Jahre stellt die Sozial-Ökologische Forschung einen Förderschwerpunkt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) dar (vgl. Becker, Jahn & Schramm, 1999; Willms-Herget, 2003).

- 5) Das Forschungsprojekt ist im Förderprogramm Sozial-Ökologische Forschung des BMBF innerhalb des Themenschwerpunktes „Sozial-ökologische Transformationen im Raum – Synthese von raum- und regionalbezogenem Wissen (STRARE)“ verortet. Vgl. ausführlich unter www.blockierter-wandel.de.
- 6) Eine auf die Überwindung solcher Dichotomisierungen ausgerichtete Perspektive führt zu einem erweiterten Nachhaltigkeitsverständnis (vgl. u. a. Hofmeister, Mölders & Karsten, 2003). Damit folgen wir einem Nachhaltigkeitsverständnis, das über das so genannte „Drei-Säulen-Modell“ der Nachhaltigkeit hinausgeht und Ökologie, Ökonomie und Soziales integrativ aufeinander bezieht, sowie inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit und partizipativ-diskursive Prozesse als konstitutive Elemente der Nachhaltigkeit einschließt (vgl. UBA, 2000).
- 7) Ausführlichere Angaben siehe unter www.blockierter-wandel.de
- 8) Das Interviewmaterial umfasst 6 Sondierungsgespräche sowie 8 Interviews. Den Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung entsprechend (vgl. z. B. Friebertshäuser & Prengel, 1997) wurden die Interviews entlang eines an den untersuchungsleitenden Fragen orientierten Leitfadens geführt. InterviewpartnerInnen waren sowohl professionelle als auch Alltagsakteure, die als ExpertInnen für ihr jeweiliges Handlungsfeld angesprochen wurden (vgl. Meuser & Nagel, 1997). Die Auswertung des empirischen Materials erfolgt in Anlehnung an die Grounded Theory (vgl. Strauss, 1994; Strauss & Corbin, 1996). In der Trias aus Deduktion, Induktion und Abduktion legen wir den Schwerpunkt auf die Abduktion, d. h. eine Kombination aus vorhandenem theoretischen Wissen und neuen, aus der Empirie gewonnenen Erkenntnissen (vgl. Kelle & Kluge, 1999, S. 19 ff.; Sturm, 2000, S. 44 ff.).
- 9) Der Begriff Definitionsmacht beschreibt die Macht des Definierens. Er verbindet sich mit den Fragen danach, wem diese Macht innewohnt und welche Mechanismen die jeweilige Definition als machtvoll erhalten (Gutachten 2).
- 10) Dieses Schließen aus deskriptiven Ist-Zuständen auf normative Soll-Zustände wird seit George Edward Moore (1873-1958) „als naturalistischer Fehlschluss“ bezeichnet (vgl. u. a. Kropp, 2002, 193; SRU, 1994, S. 69 f.).
- 11) Diese Aussagen wurden von einem Vertreter der Binnenschifffahrt in die Diskussionen auf dem 2. Elbe-Symposium, 20.03.2004 in Dessau gebracht.